

Dieses Beiblatt zur „Kronstadt-Zeitung“ erscheint vorläufig in periodischen Zeiträumen.

# Der Satellit.

Die Kronstädter Zeitung und der Satellit kostet halbjährig 3 fl., mit postfreier Zustellung 3 fl. 30 kr. E. W.

No. 64.

Kronstadt, den 12. Dezember.

1849.

## „Wer gehört zu unserer nächsten Generalsynode?“ Und noch etwas Weniges voraus — ad analogiam.

Wir ermahnen euch aber, liebe Brüder, daß ihr noch völliger werdet — Und ringet darnach, daß ihr stille seid, und das Gute schafft. 1. Thess. 4. 10. 11.

Bekenne das Recht frei, wenn man den Leuten helfen soll. — Sei nicht wie die, so sich mit hohen Worten erheben, und thun doch gar nichts dazu. Jesus Sirach. — so wird und muß die Regierung Vertrauen finden.

Der Minister des Innern Alexander Bach.

Für diejenigen, welche die Kraft hatten, den Artikel des Herrn Pfarrers Goltz in Nr. 61 des Satelliten von Anfang bis zu Ende zu lesen, und dabei, wie ich, Schamroth, oder noch etwas mehr geworden sind, — könnte ich schon mit der obigen Aufschrift und dem darunter stehenden Motto schließen, und höchstens hinzufügen: sapienti sat! — Aber als Amtsbruder, ja als langjähriger Freund des H. Pf. G. fühle ich mich verpflichtet, — selbst auf die Gefahr hin, von ihm nicht zu den „wahrhaftigen Trägern der Geistigkeit und Geistlichkeit“ gezählt zu werden, — öffentlich Verwahrung einzulegen gegen jede Zumuthung, als ob ich und mit mir gewiß der größere Theil unserer Geistlichkeit einverstanden wären mit allen in jenem Aufsatz niedergelegten Ansichten, besonders mit dem Ton desselben, — in welchem das in seinem Motto angezogene „Vertrauen in die Regierung“, wie nicht minder die von der Zeit und von seinem Stand geforderte Klugheit so sehr vermißt wird, daß schon von vielen Seiten mit allem Grund das Befremden geäußert worden ist, wie doch die Redaktion dergleichen in die Welt senden könne. \*) Ich weiß, daß mein Freund G. dessen allgemein anerkannten, sonstigen ehrenwerthen Eigenschaften ich alle verdiente Anerkennung zolle, mit wegen dieses „freien Bekenntnisses“, das sich durch keine Person bewegen, noch erschrecken läßt,“ heftig zürnen, und zu meinem aufrichtigen Bedauern aus seiner guten Meinung mich streichen wird; — aber ich tröste mich damit, daß er, wenn er nach Jahren seinen Aufsatz wieder lesen oder sich wenigstens ins Gedächtniß rufen mag, wenn auch nur im Stillen sich gestehen wird: er hatte nicht unrecht.

Nun zur Sache! Kein gutgesinnter Staatsbürger, selbst der die frühern, unverhältnißmäßig großen Einkünfte mancher hohen Geistlichkeit mißbilligte, wird gegen die verdiente Unterstützung und Befolgung der Geistlichen, als der Träger der Gesittung und Religiosität etwas einzuwenden haben. Aber dafür, wie für die zweckmäßige Ablösung unserer Zehnten, in wiefern sie mit höhern Staatszwecken vereinbar ist, wird unsere weise Regierung im Verein mit den durch reife Erfahrung und Einsicht dazu Berufenen sorgen, ohne von einem, kaum in den geistlichen Stand eingetretenen jungen Pfarrer in einem so unziemlichen Tone daran ermahnt werden zu müssen. Wir haben ohne Zweifel Ursache, auch in dieser, wie in jeder andern Beziehung ein so vollkommenes Vertrauen in unsere neue Regierung und deren oberste Organe zu setzen, daß die mehrmalige Wiederholung solcher und ähnlicher Ausdrücke: — „Wohl gemerkt, zu entschädigen, bis zu Heller und Pfennig zu entschädigen sei!“ — „läßt sie (die ev. sächs. Generalsynode) in ihrer gerechten Forderung auch nur einem Deut nach sich beirren und wenn auch nur einem einzigen Ton nach herunterschrauben (?) und herunterstimmen“ u. s. w. — „Nur wenn aber der Zehent der Geistlichen entschädigt, bis zu Pfennig und Heller entschädigt ist, dann, nur dann und dann aber auch ganz gewiß sind die Elemente (?) des konstitutionellen Staatsbaues sicher gestellt.“ (!!?) u. s. w. u. s. w. — Daß sage ich solche Ausdrücke gar nicht vereinbar sind mit jenem Vertrauen in die Regierung, wie auch nicht mit der unserm Stande geziemenden Würde.

\*) Wir hielten uns nicht berechtigt Herrn Goltz's Artikel die Aufnahme zu verweigern. Die Red.

Noch entschiedener muß ich der Behauptung entgegen treten, die der unbefangene Leser in jenem Aufsatz finden muß, wo: nach der Kirche eine höhere Wichtigkeit und Bedeutung beigelegt wird, als der Schule, — und wo H. G. die gewiß von einem höhern Sinn und Geist getragenen Worte des Ministers zu seinem Zweck ausbeutet, wenn er unserer sächs. Geistlichkeit zuruft: — „und Ihr werdet abermals den schlagendsten Beweis führen, daß, wenn auch in andern Sinn (?) Ihr und vor Allem Andern Ihr die Elemente (?) seid des konstitutionellen Staatsbaues, von welchem der geistreiche Minister“ u. s. w. — und wenn er weiter oben sagt: „für Schule und Kirche und namentlich für die Letzte soll entweder ein neues und kräftiges Pflanzholz zu herrlicher und kunstreicher (?) Blüte und Frucht auf Zweig und Ast unseres Volksstammes, oder aber der Stab über denselben gebrochen (?) werden von unserer Generalsynode (?)“ „durch ihre Berathung über die Zehentablösung.“ Trog der Verwahrung des H. G. gegen „falsche Konsequenzen“ wird hier der Cicero pro domo dem unbefangenen Leser doch durchschimmern und die Schule, und der öffentlichen Meinung auch ihre Rechnung zu tragen, nur ins Schlepptau der Kirche genommen zu sein scheinen. Als öffentlicher Lehrer an einer Volksschule durch drei Jahre und eben so lang als Gymnasial-Lehrer, und zuletzt durch elf Jahre als Pfarrer, als der ich zugleich Privat- und öffentlichen Unterricht erteilte, habe ich die Gelegenheit, wie das Bestreben gehabt, in die hohe Bedeutung der Schule und der Erziehungsanstalten mich einzuweihen und die Erfahrung zu machen: daß die Kirche ohne Schule wenig oder nichts vermag, daß unsere Wirksamkeit im Chorhemb und von der Kanzel fast auf Null herabstinkt, selbst bei dem besten Willen und reinsten Eifer keine oder höchst dürftige Früchte trägt, wenn wir nicht durch tüchtige Schulen vorbereitete und empfängliche Gemeinden bekommen.

Entschieden verwahren muß ich mich ferner gegen die Behauptung des H. G.: — „nehme ich zur Ehre deutscher Gründlichkeit und politischer Reife (?) als unwiderlegbare (?) Thatsache (?) an, daß Jeder aus und in der Mitte unsern Volksthum die mit Licht und Wärme erfüllte protestantische Kirche und die Vorhalle zu diesem Aller (?) heiligsten die deutsche protestantische Schule für die einzig möglichen Bedingungen unsern fernern Nationallebens und Nationalcharakters hält.“ Nimmermehr hätte ich es gedacht, daß H. G. als deutscher Mann, als den er sich doch vorzugsweise beehrt hat, auf einem so beschränkten und tiefen Standpunkte sich bewegen sollte, als es hier geschieht. Wenn Er, der hoch- und akademisch-gebildete deutsche Geistliche den Fortbestand deutschen Lebens und Nationalcharakters bloß vom Protestantismus abhängig macht, was haben wir noch den gemeinsten sächsischen Bauer zu belächeln, der evangelisch und sächsisch identifizirt? — Will H. G. auch nach den letzten Erlebnissen der katholischen Kirche und Schule alle Bildungs- und Bervollkommungsfähigkeit absprechen, da sie schon bisher so manche tüchtige und hochgebildete Männer in allen Fächern geliefert hat? Werden diese, auch in religiöser und kirchlicher Beziehung aufgeklärten Männer, deren wir uns Gottlob nicht nur unter den deutschen Geistlichen und Schulmännern Oesterreich's, sondern auch — und zwar jetzt vorzugsweise unter den höchsten Organen unserer neuen Regierung erfreuen — werden sie für ihre Kirche und Schule die Stagnation künftig dulden wollen, die schon vor den Märztagen manchen heilsamen Reformen zu weichen begann? Will H. G. die zahlreichen deutschen Katholiken, die wir in Siebenbürgen zählen und noch in Zukunft — wollte Gott in möglichst großer Anzahl — werden zählen können, nicht auch zu seiner, zur deutschen Nation rechnen? Nein! ich hoffe, wir werden in Zukunft — mehr als bisher — ob protestantisch oder katholisch, ein Volk von deutschen Brüdern sein! — Wir werden — sobald, was sicher geschehn wird, die katholisch-deutschen Gemeinden und Schulen statt der bisherigen magyarischen, holländischen und armenischen

Franziskaner-Geistlichen und Lehrer, **deutsche** Seelsorger und Lehrer von echt humaner und wissenschaftlicher Bildung werden erhalten haben — auch diese mit Freuden besuchen, wie unsere Kirchen und Schulen bisher diese Ehre von aufgeklärten Katholiken widerfuhr; — ja wir werden unsere Kinder zu solchen katholischen Lehrern um so lieber schicken, wenn sie neben ihrer Fachtätigkeit und Humanität auch weniger pedantisch und einseitig-zwecklos-rigoros sein werden, als wir manche unter den unsrigen zum großen Schaden unserer Kinder müßten kennen lernen; — wir werden, wie ich es für Fogarasz im Plan habe, vereinigte deutsche Real- und Elementarschulen für protestantische, wie für katholische Schüler; ja ich hoffe, wir werden in Zukunft selbst solche vereinigte Gymnasien und eine Universität — nicht zum Schaden, sondern zum segensreichen Gedeihen unsers Nationallebens, unter Leitung einer weisen Regierung haben. Ja, Freund G., das werden wir! — und in dieser innigen Verbrüderung alles dessen, was deutsch spricht und fühlt, suche ich eine festere Garantie für den Fortbestand, ja für das immer herrlichere Aufblühen unsers Nationallebens, als in jener engherzigen Absonderung, in der wir auf dem besten Wege wären, selbst in Stagnation zu sinken und von dem jungen kräftigen Streben der katholischen Kirche und Schule überflügelt zu werden. Ich hörte während meiner Universitätszeit 1831—1833 in einer katholischen Kirche zu Tropau, in der St.-Stephanskirche in Wien, nicht zu gedenken des unvergleichlichen Hofpredigers Szedlaczek, Reden voll „Licht und Wärme“, die mich eine nahe heil- und glanzvolle Zukunft für die katholische Kirche Oesterreichs ahnen ließen und den heißen Wunsch nach einer nicht fernen kirchlichen Vereinigung der Deutschen, unter welcher, wie hier, so in Deutschland fremde Priester den Samen confessioneller Zwietracht gestreut haben, in meinem Busen weckten. Ich denke jener feierlichen Momente zu dieser Zeit mit frisch auflebender Hoffnung und halte es für meine heilige Pflicht, zur einstigen Erfüllung dieses Wunsches mein Samenkörnlein auszustreuen. Kommen sich die Hirten der getrennten Herden mit reinem, weitem Herzen entgegen — dann folgen diese von selbst nach. Halten wir uns nur nicht auch für das, was wir an der katholischen Kirche tadeln, für — infallibel und bekennen, daß auch wir Manches von ihr — namentlich den erhabendern Kultus betreffend — annehmen könnten, wie sie von unsrer Kirche das Praktische der Moral und die Reinheit des Dogma; erblicken wir nicht mehr wie bisher in jedem katholischen Geistlichen den gefährlichen Jesuiten, heißen wir vielmehr die von der neuen freisinnigen Regierung uns hoffentlich zuzuführenden deutschen aufgeklärten katholischen Geistlichen mit offenen Armen und warmen Herzen auch als Amtsbrüder willkommen, so tragen wir alle zur Erreichung jenes großen Zieles bei.

Nun endlich zur Beantwortung der Titelfrage: Ich stimme dem H. G. bei, daß nicht bloß die bisherigen alten und hohen Kliräten zu den dort zu verhandelnden wichtigen Fragen sich versammeln mögen; — viel weniger aber wünsche ich, daß die „**Beweglichkeit des mündlichen Vortrags**“ zu stark repräsentirt sei durch der Erfahrung und gereiften Einsicht, vielleicht auch der edlen Bescheidenheit baare junge Männer — sollten sie ihrer schönen und kühnen Worte und Ideale wegen von einem gewissen Jungthum noch so sehr gefeiert sein. Ich stimme H. G. vollkommen bei, wenn er die Worte Jes. Sirachs anführt: „Bekenne das Recht frei, wenn man den Leuten helfen soll;“ — aber ich behaupte: da muß man erst das „**Recht**“ kennen und in Wahrheit den „**Leuten**“ mehr, als sich selber helfen wollen. Ich stimme ein, daß jedem Geistlichen und Lehrer der Zutritt zur Synode gestattet sei, wenn nicht triftige Gründe die geheime Berathung fordern, aber daß die gesetzliche Synode der Zungenbeweglichkeit vielleicht manches derben Schulmeister's oder Dorfsprediger's ausgesetzt werde, — darin kann ich nicht stimmen. Meiner unmaßgeblichen Meinung nach sollte jedes Kapitel zwei oder nach Befinden mehrere Vertrauensmänner dahin senden. Zu diesen sollte der Superintendent und das Landes Gouvernement selbständig auch seine Vertrauensmänner berufen. Da auch die Schulangelegenheiten hier eine Hauptfrage bilden werden, so sollten auch die Gymnasialrektoren und Konrektoren auch als gesetzliche Mitglieder an der Synode Theil nehmen. — Damit aber die in ihrer eignen Sache — betreff der Gehalte — urtheilenden geistlichen Mitglieder nicht etwa befangen, oder einseitig, oder vielleicht auch, was wir jedoch nicht befürchten wollen, zu selbstisch dabei zu Werke gehn, noch mehr aber, damit die allseitigste und möglichst gründliche Erwägung und Beleuchtung der wichtigen Fragen, und somit der beste und heilsamste Beschluß erzielt werde, so halte ich es für nöthig, daß auch erfahrene, einsichtsvolle, mit den Verhältnissen vertraute, dabei für

unser Volkswohl begeisterte Männer der Civil-Regierung an der Berathung Theil nehmen.

Fogarasz, am 6. Dezember 1849.

Andreas Wellmann,  
Pfarrer der evangelisch-lutherischen Gemeinde zu Fogarasz.

### Oesterreichische Korrespondenz.

XLI. Wien, 28. November. Bekanntlich ist der Po ein Strom, in welchem Inselbildungen als Folge von Allusionen häufig vorkommen. Bezüglich der darüber zu übenden Landeshoheit sind schon in der Wiener Kongressakte gewisse Stipulationen enthalten und wir vernehmen, daß hiezu zwischen der k. k. österreichischen und den Staatsregierungen der betreffenden am Po gelegenen Herzogthümer Adhäsionsartikel festgestellt worden sind, die demnächst zur öffentlichen Kenntniß gebracht werden sollen.

Die k. k. Korvette *Belece*, Kapitän Skopinich ist nach den Gewässern von Paphos mit dem Auftrage dem dort überhandnehmenden Unfuge griechischer Seeräuber zu steuern. Gleiche Bestimmung wird der Kriegsdampfer *Marianna* in den Gewässern des Archipels zu erfüllen haben.

Die Lustriren des von Kossuth hinterlassenen Präsidialarchivs hat zu interessanten Resultaten geführt, und dürften manche darin enthaltene Stücke, wenn sie seiner Zeit werden veröffentlicht werden, manches interessante Streiflicht auf die Bestrebungen der magyarischen Anarchisten, insbesondere aber auf einige ziemlich dreisten Abläugnungen Pulsky's fallen lassen.

Wegen Schneeverwehung blieb die Kommunikation mit Preßburg am gestrigen Tage ganz unterbrochen und erst heute ging der Zug wieder dahin ab, nachdem von Preßburg telegraphirt worden war, daß die Bahn zwischen Gänserndorf und Preßburg wieder fahrbar geworden sei. Leider mußten die Reisenden mit dem vorgestrigen Train, nachdem sie etliche Stunden lang der furchtbarsten Kälte ausgesetzt gewesen, wieder umkehren, da es an jenem Tage gradezu unmöglich war die Bahn vom Schnee zu reinigen. Auch auf anderen Bahnstrecken häuften sich gewaltige Schneemassen, so daß sämtliche Bahnzüge bei Weitem verspätet eintrafen. Nach Dedenburg ist der Nachmittagstain gestern nicht abgegangen. Die Donaudampfschiffahrt von hier nach Linz ist gänzlich eingestellt. Die Donau ist bereits mit Treibeis belegt, die Mündung des Donaukanales gänzlich zugefroren. Viele Fahrzeuge konnten ohne Gefahr der Beschädigung nicht mehr an das Land geschafft werden. Kartoffeln und Obst, womit die Mehrzahl dieser Schiffe befrachtet war, haben durch die Kälte stark gelitten und sind großentheils ungenießbar geworden.

Die kürzlich von der „*Rölnischen Zeitung*“ aus Berlin gebrachte und auf einen kriegerischen Protest Oesterreichs gegen das kleindeutsche Bundesstaatsprojekt Bezug habende telegraphische Depesche verfehlte nicht auch hier, selbst in den Kreisen der Börse Aufsehen zu machen. Aus der heute eingetroffenen amtlichen Desavouirung des „*Staatsanzeiger's*“ und der halbamtlichen der „*Reform*“ mögen überängstliche Gemüther die geeignete Beruhigung schöpfen. So viel scheint ausgemacht, daß nur die äußerste Nothwendigkeit Oesterreich zu dem äußersten Mittel jener Drohung zu greifen veranlassen könnte. Uebrigens können wir aus guter Quelle versichern, daß Oesterreich die deutsche Bundesverfassung als unwandelbar zu Recht bestehend betrachtet und die Eventualität von Konflikten, welche der Widerspruch zwischen dieser und der Bundesstaatsidee veranlassen könnte befürchtet. In diesem Sinne soll eine vom 12. d. datirte, an Herrn v. Prokeisch gerichtete Depesche sich ausgesprochen haben, und dürften derartige Explikationen bereits zu Berlin gegeben worden sein. Es versteht sich indessen von selbst, daß in demselben Maße als das Bundesstaatsprojekt einseitig der Verwirklichung entgegengeführt werden wollte, auch hier verstärkter Accent auf das gute und verbrieftete Recht Oesterreichs gelegt werden müßte.

### Frankreich, England und der Weltfriede.

Es gab eine Zeit, wo alle revolutionären Partheien des Kontinents sehnlich auf Frankreich, Hilfe von ihm erwartend, zu blicken gewohnt waren. Die Zeit hat diese Erwartungen nicht gerechtfertigt. Frankreich ist ungeachtet der stürmischen Bewegungen, welche in sei-

nem Schooße ausging und keine Regierung allen, die provisorischen Tollheiten der Pro Leidenschaft, dieses auf ein ursprüngliches welches momentan

Auch jetzt, wo chen Wendepunkte es sich ernstlich hüt

Es heißt Herr deux mondes als reichs den „äußeren Thätigkeit hingestell

Wir glauben, selhaft fallen könn gleich, vermag un stille aber reelle Gl

Wenn wir end gen sich in tiefer Menge unerträglich schein und die Def grundloser als je.

Zu der Menge thätig waren, sind sten und die Sozia vorhanden.

Wer aber möc Frankreich sein krie halb der Landesgren rität sich die Gelege im Juni des vorigen Eindrucke ungeheurer

Wissen wir au gengesetztes Schauspi der festgewurzelten zur Zeit ein unbede egoistisch, doch eben Erwerbes zu sehr n loser kriegerischer Th einmal den Krieg er dazu gezwungen.

Ander's aber ve zeit durch Lord Palm jeden Preis vermeide nent in endlosen Wi bedient er sich des darüber einig, welch lien spielten. Freili hat allenthalben gesi ches er über den W

In der 12. N treffliche Worte über gewicht“ gesprochen. Punkt für Punkt 1847 vom brittischen als Opferlamm außer spanischen Heirathen folgen, die wir ihrer nicht vorenthalten zu letzten Session auf d Verhandlungen in b Sturm, der sich erhä lienische Politik in der öffentlichen Met sammtpolitik überhebe es lag, daß der Ital Oesterreich seine sieg und daß es genöthig Palmerston's Sympa zum letzten Momente

Als die Beweg raschen Schlägen da Benedigs und der G sonby an Palmerston

nem Schoofe ausgebrochen sind, innerhalb seiner Grenzen verblieben, und keine Regierung dieses Landes, selbst nicht die gefährlichste von allen, die provisorische nach der Februarrevolution, unternahm es, die Tollheiten der Propaganda zu unterstützen. Diese Mäßigung in der Leidenschaft, dieses Zögern im Sturme, deutet auf einen tieferen Grund, auf ein ursprüngliches praktisches Genie der französischen Nation, welches momentan umflort, aber niemals ganz verdunkelt werden kann.

Auch jetzt, wo Frankreich sich mehr als je auf einem gefährlichen Wendepunkte sich befindet, möchten wir die Wette wagen, daß es sich ernstlich hüten wird, den Weltfrieden zu stören.

Es heißt Herr v. Falloux habe in einem Artikel der *revue de deux mondes* als einzig denkbaren Alternative zur Rettung Frankreichs den „äußeren Krieg“ oder die Erhöhung seiner gewerblichen Thätigkeit hingestellt.

Wir glauben, daß die Wahl Niemanden in jenem Lande zweifelhaft fallen könne. Das Glück des Spieles, welchem der Krieg gleicht, vermag unter keiner Bedingung genügenden Ersatz für das stille aber reelle Glück gewinnbringender Thätigkeit zu bieten.

Wenn wir endlich bedenken, daß nicht bloß Frankreichs Finanzen sich in tiefer Zerrüttung befinden, sondern daß es von einer Menge unerträglicher Partheien ärger als je unterwühlt ist, so erscheint uns die Befürchtung eines von dort herkommenden Krieges grundloser als je.

Zu der Menge von Partheien, welche vor dem Februar v. J. thätig waren, sind nunmehr zwei neue hiezu getreten, die Bonapartisten und die Sozialisten; damals waren nur die Keime derselben vorhanden.

Wer aber möchte bezweifeln, daß in demselben Augenblicke, wo Frankreich sein kriegerisches Banner entrollt und seine Heere außerhalb der Landesgrenze sehen, jene unruhige und gefährliche Minorität sich die Gelegenheit zu Nutzen machen, und was ihr zweimal im Juni des vorigen und heurigen Jahres mißlungen, unter dem Eindrucke ungeheurer Bewegung durchzuführen versuchen werde.

Wlicken wir auf England, so zeigt sich uns ein ziemlich entgegengesetztes Schauspiel; es ist das Land der politischen Stetigkeit, der festgewurzelten Institutionen. Revolutionäre Stürme sind dort zur Zeit ein unbekanntes Element, das Volk selbst ist im Großen egoistisch, doch eben darum friedliebend; es hat die Vortheile des Erwerbes zu sehr würdigen gelernt, um sich in den Strudel zweckloser kriegerischer Thätigkeit zu stürzen. Wenn England in der That einmal den Krieg erklärt, so ist es durch die Macht der Verhältnisse dazu gezwungen.

Anderß aber verhält es sich mit seiner Diplomatie, welche derzeit durch Lord Palmerston repräsentirt, zwar den Krieg für sich um jeden Preis vermeiden, aber nebenbei doch gar zu gerne den Kontinent in endlosen Wirren gefangen sehen möchte. Zu diesem Behufe bedient er sich des Mittels der Intrigue, und die Welt ist längst darüber einig, welche Rolle die Agenten Lord Palmerstons in Italien spielten. Freilich ist das Spiel gänzlich mißlungen, das Recht hat allenthalben gesiegt, und der edle Lord sieht das Gewebe, welches er über den Welttheil auszuspinnen bemüht war, zerrissen.

In der 12. Nummer der österreichischen Reichszeitung werden treffliche Worte über „Lord Palmerston und das europäische Gleichgewicht“ gesprochen. Nachdem der Verfasser Schritt für Schritt, Punkt für Punkt nachgewiesen, daß Oesterreich bereits im Jahre 1847 vom brittischen Staatssekretär der auswärtigen Angelegenheiten als Opferlamm ausdesehen worden, um für die französische Sünde der spanischen Heirathen zu büßen, läßt er bezüglich Ungarns eine Stelle folgen, die wir ihrer Wahrheit und Bedeutung wegen unseren Lesern nicht vorenthalten zu dürfen glauben: „Die Papiere, welche in der letzten Session auf den Tisch des Hauses niedergelegt wurden — die Verhandlungen in beiden Häusern des brittischen Parlaments — der Sturm, der sich erhob, als Lord Palmerston der Königin seine italienische Politik in den Mund legte — der entschiedene Ausspruch der öffentlichen Meinung gegen des englischen Staatssekretärs Gesammtpolitik überheben uns der Mühe noch einmal nachzuweisen, woran es lag, daß der italienische Krieg länger als ein Jahr dauerte, daß Oesterreich seine siegreichen Truppen nach Ungarn nicht ziehen konnte, und daß es genöthiget war russische Hilfe zu verlangen. Mit Lord Palmerston's Sympathien war es Kossuth möglich seiner Parthei bis zum letzten Momente Hoffnung einzufloßen.“

Als die Bewegung im März des v. J. losbrach, und ihr in raschen Schlägen das unabhängige ungarische Ministerium, der Abfall Venedigs und der Einbruch Karl Alberts folgten, schrieb Lord Ponsonby an Palmerston: Er sehe hinter diesen Begebenheiten die Al-

lianx Oesterreichs mit Rußland. Der weitichtige Diplomat griff nicht die Thatfachen der Bewegung, der Losreißung, des Abfalles und des Krieges als allein stehende Momente auf; er brachte sie in Verbindung mit Englands Stellung gegen Oesterreich, und was er dem Staatssekretär mit jenen kurzen Worten sagte, war nichts anderes als: Du und Deine Politik treiben Oesterreich in die Arme Rußlands.

Ist das europäische Gleichgewicht durch die Intervention Rußlands in Ungarn wirklich gestört, so ist es Lord Palmerston, der es gestört hat.“ (Oesterreichische Korrespondenz.)

### Aus Bukarest.

(Den 30. November.) Mitteltst Erlasses an das Departement der kirchlichen Angelegenheiten vom 10/22 November verfügte Sr. Durchlaucht der regierende Fürst folgendes:

1. In Erwägung ziehend, daß seit 1840 bis 1849 die gesammten Einkünfte der Metropole nach Willkühr des ehemaligen Erzbischofes verwendet worden sind, ohne daß von demselben weder die gesetzlichen Vorschriften beobachtet worden, noch irgend ein Betrag in die öffentlichen Kassen eingeliefert worden ist;

2. Daß nach dem Gesetz vom Jahr 1819 derselbe weder Schulden, noch ein Anlehen auf Kosten eines kirchlichen Institutes machen kann, ausgenommen die Fälle der Dringlichkeit, worüber die Gesetze vorsorgen,

kann Se. Durchlaucht keine Art von Schulden auf Kosten der Metropole anerkennen; und alle diejenigen, welche für ein Darlehen, oder für Dienstleistungen, oder unter was immer für einer Benennung eine Forderung machen wollen, werden angewiesen sich an den Er-Metropolit zu wenden, dessen Person allein diese Schulden treffen, weil er bis zum Tage seiner Entlassung über die kirchlichen Einkünfte gesetzwidrig verfügt hat.

In Folge ergangener Erlasse an die Departements der kirchlichen und Militär-Angelegenheiten ist Herr Doktor Mayer, Inspektor der Civil- und Militär-Hospitäler, von seinen diesfälligen Amtsverrichtungen enthoben worden, und in Anbetracht dessen, daß diese Stellen für unnöthig erkannt worden sind, haben Se. Durchlaucht die Aufhebung derselben anbefohlen, da der Dienst in jedem Spital von einer hinreichenden Anzahl Aerzte versehen wird.

Se. Durchlaucht der Fürst hat mit Wohlgefallen die Veröffentlichung der Verordnung vom 9. Juni 1848 gestattet, wornach der Herr Logothet Konstantin Chereşko die Würde eines Groß-Bornicks erhielt.

Vorgestern den 2. Dezember wurde in der Kirche Serandari das Fest der Thronbesteigung Sr. Majestät des Kaisers von Rußland auf eine der Größe dieses Tages angemessene Art gefeiert.

Die Feier der Salbung des Fürsten ist auf den 16. Dezember bestimmt.

### Handelsberichte aus Braila.

(Braila 14./26. November.) In den letzten Tagen sind 500 Killo's Weizen von Kalafat zu 129 fl. verkauft worden.

Mit Mais wurde kein Geschäft gemacht.

Viele Vorkäufer haben sich entschlossen auf eigene Rechnung Sendungen mit Weizen nach Triest und Livorno zu machen, da ihnen die hiesigen Preise nicht zusagen. Hiedurch haben sie sich den Vortheil verschafft daß die Befrachtung wohlfeiler wird.

Eine oesterreichische Brigantine wurde für England befrachtet, nach Verhältniß vom Schilling  $\frac{9}{12}$  fürs Viertel.

Die Dampfschiffahrt auf der Donau hat so eben aufgehört. Das Dampfboot von Konstantinopel hat am vergangenen Sonntag seine letzte Fahrt gemacht.

Nach mehreren regnerischen und feuchten Tagen hat sich rasch die Temperatur geändert, und der Winter entwickelt seine ganze Strenge. Gestern ist den ganzen Tag hindurch großer Schnee gefallen.

### Aus Konstantinopel.

(Den 17. November.) Der Sultan hat die Kaserne zu Pera besichtigt, wo gegenwärtig bedeutende Verbesserungen vorgenommen

werden. Der Padiſchah erkundigte ſich bei dieſem Beſuche umſtändlich um den Geſundheitszuſtand der Soldaten und empfahl lebhaft für die Krieger zu ſorgen und äußerte, daß er die in dieſer Beziehung dem Militär zukommende Vorſorge als eine ſelbſt empfangene Wohlthat anſehe.

Die Journale der türkiſchen Hauptſtadt wiederholen einen ſehr bemerkenswerthen Beſcheid, die der Großvezir den Ständen der Inſel Samos gab, welche bei der hohen Pforte Klage führten. Die gemäßigte Politik der Pforte iſt in dieſem Aktenſtück ausgedrückt.

Die Veröffentlichung dieſes Beſcheides auf der Inſel Samos ward von folgender Anrede begleitet, welche Muſtapha und Miſaſat Paſcha an die Bewohner hielt, wovon der erſte Kommandant der See- und der zweite Kommandant der Landtruppen iſt. Der Beſcheid lautet:

„Bewohner der Inſel Samos! Ihr kennt die väterlichen Rathſchlüſſe und edlen Verſicherungen, welche der Großvezir Euren Deputirten in Konſtantinopel gegeben hat. Wenn es wahr iſt, daß Ihr Euch der hohen Pforte unterwerft und daß Ihr Euer Vaterland liebt, ſo werdet Ihr die Verſammlung auflöſen, die Ihr geſegwidrig gebildet habt; Ihr werdet verſchwinden machen den Zuſtand der Bewaffnung, binnen 10 Tagen und bis zum Verlaufe dieſes Zeitraumes Eure Ansprüche durch die geſegmäßigen Organe Eures Landes vorbringen; wenn nicht, ſo erklären wir Euch, daß wir den Auftrag haben, Gewalt zu gebrauchen, und in dieſem Fall werdet Ihr das Blut, welches flieſen wird, allein zu verantworten haben!“

### Allerlei Neuigkeiten.

\* Der Durchschnitt der biſherigen täglichen Einnahme bei der Ofen-Peſther Kettenbrücke ſtellt ſich über 600 Gulden, ein Ergebniß, welches mit Rückſicht auf die Jahreszeit und üble Witterung, ſo wie auf den Umſtand, daß die Eröffnung kurz nach einem Markte ſtattand, ein vielſprechendes zu nennen iſt.

\* Der allerhöchſte Hof iſt aus Schönbrunn in die k. k. Hofburg überſiedelt.

\* Wie man hört ſoll das Finanzministerium geſonnen ſein, in einem jedem Grenzzoll- und Verzehrungsſteueramte ein Beſchwerderegiſter nach dem Vorbilde Preußens und anderer Staaten aufzulegen, damit gegründete Beſchwerden der Steuerpflichtigen, beſonders an den Grenzen, wo der Fremde keine Zeit zu einem umſtändlichen Verfahren hat, zur Kenntniß der vorgeſetzten Behörden kommen. Der Beſchwerdeführer kann ſeinen Namen, Stand und Wohnort in dieſes Regiſter eintragen, und muß an Eidesſtatt verſichern, daß die Beſchwerde richtig eingegangen iſt. Derlei Beſchwerden würden benützt werden, die Beamten genauer zu beobachten oder nach Umſtänden zur Verantwortung zu ziehen.

\* Alle Freibataillone in der k. k. Armee mit Ausnahme des Rutheniſchen Bergſchützen-Korps werden aufgelöſt.

\* Der gegenwärtige und bis auf anderweitige Anordnungen verbleibende Eſſektivſtand der k. k. Armee beträgt 670,000 Mann. Die ungarischen und italieniſchen Regimenter werden um 1 Bataillon vermehrt.

\* Bekanntlich hat Koſſuth bei ſeiner ſchnellen Flucht das geheime Archiv in Szegedin zurückgelaffen. Nach der Behauptung von Perſonen, welche Gelegenheit hatten, Einſicht von den Papieren zu nehmen, enthalten ſie die intereſſanteſten Aufſchlüſſe über manche noch dunkle Stellen der magyariſchen Rebellion. Sind wir recht unterrichtet, ſo ſteht eine baldige Veröffentlichung der höchſtwichtigen Aktenſtücke zu erwarten.

\* In Rom iſt das Denunziantenweſen auf einen ſolchen Grad geſtiegen, daß neulich ſogar der Profeſſor Peretti, als Eigenthümer eines Papagei's, welcher republikaniſche Ausrüſe eingelernt hatte, verhaftet wurde. Der Profeſſor wurde zwar bald wieder freigeſaſt, der republikaniſche Papagei aber erſchoſſen.

\* In Genf hat ein berühmter italieniſcher Demokrat Namens Berlinghieri, eine Adreſſe an Louis Napoleon Bonaparte drucken laſſen, deren Schlußworte dahinlauten, daß er, Lezterer nämlich, wieder nach Ham zurückkehren werde, wenn er anders ſo glücklich ſein ſollte, der Barrière von Saint-Jacques (Nichtplatz zu Paris) zu entrinnen, und daß ihm beſten Falles die Verachtung Frankreich's,

der Haß Italien's und der Fluch der Welt gewiß ſei, wenn er es unterlaſſen ſollte, zu Gunſten der Völker-Freiheit eine zweite Auflage des 18. Brumaire herbeizuführen.

\* Einem Privatschreiben entnehmen wir folgende Daten über Klapka's letzte Irrfahrten und ſeinen gegenwärtigen Aufenthalt. Klapka ſollte den Oberbefehl über die ſchleſwig-holſteiniſche Armee übernehmen, wurde aber daran durch die Einſprache Preußens verhindert. Nach ſeiner letzten Reiſe nach London und Paris beabſichtigte er über Köln nach Hamburg zurückzukehren, wurde aber von den preußiſchen Behörden ausgewieſen und zurück nach Frankreich viſirt. Er wendete ſich zuerſt nach Sarlouis, darauf nach Beſancon und zuletzt nach der Feſtung St. Louis an der Schweizergrenze. Aber auch hier fand er keine Ruhe, da ihm die franzöſiſche Regierung deutlich zu verſtehen gab, daß man ihm ein längeres Verweilen nicht geſtatten könne. Aus dieſem Grunde verließ er vor Kurzem den Boden Frankreich's und begab ſich zu dem Kommandanten der Feſte bei Solothurn in der Schweiz, einem gewiſſen Zepulsky, zu dem er von frühern Jahren her in freundlicher Beziehung ſteht. Dort befindet ſich alſo jezt Georg Klapka und nicht in Amerika, wohin ihn viele Zeitungen reiſen ließen.

\* Ueber die gegenwärtige Stellung der Parteien in Frankreich läßt ſich nicht völlig Beſtimmtes ſagen, die chemiſche Wiſſenſchaft wird da zu Schanden, denn verwandte Elemente ſind getrennt, und feindliche miteinander verbunden; dabei merkt man unter den Parteiungen ein gewiſſes Gähren, daß nach beſtimmter naturgemäßer Geſtaltung ſich ſehnt, ein Gähren, das wenigstens momentan nicht eher enden wird, als bis eine neue plötzliche Veränderung Ruhe bringt, wenn dieſe auch nichts Anderes ſein ſollte, als das Selbſtvergeſſen eines Staunenden. Der Alp, die Erwartung eines bevorſtehenden Staatsſtreiches, drückt noch die Gemüther, und das officiële Fürchtet Euch nicht, das der „Moniteur“ kürzlich den Franzoſen zugerufen, vermochte die Zweifel nicht zu heben, und ein oder das andere Journal findet es ſchon jezt wieder an der Zeit, dieſe Saite zu berühren. Will man ſich dennoch ein bißchen orientiren, ſo muß man die Journale genau beachten, und an den Bewegungen und am Säuseln der Blätter merkt man doch am Ende, woher der Wind bläſt. Die Parteien geben ihr Streben nach beſtimmter Geſtaltung durch die Sprache ihrer Journale zu erkennen. „Conſtitutionel“ und „Dix Decembre“ ſind die eifrigſten und vertrauteſten Dolmetscher des Willens, der im Elyſée herrſcht. Lezterer unterhält mit dem aus vierzig Bonapartiſten beſtehenden Bunde direkte Verbindungen, und trotz der Minorität, die hinter ihm ſteht, ſcheut er ſich doch nicht, die Majorität ſo zu behandeln, wie man es einſt mit den Hundert wagte, als der 18. Brumaire ſich näherte. „Man thut Unrecht, ließ ſich „Dix Decembre“ lezthin vernehmen, zu ſagen, daß die Majorität böswillig ſei, ſie hat keinen Verſtand.“ Der „Courrier françois“, der früher von Changanier inſpirirt wurde, ſteht jezt mit Thiers in demſelben Verhältniß. Duſaure und D. Barrot haben ſich in den Spalten des „Ordre“ heimlich gemacht. Viktor Hugo, die Hermesſäule an der letzten Grenzlinie zwischen der Rechten und Linken, ſpricht ſeine politiſchen Anſichten im „Evenement“ aus. Montalembert predigt im „Univers religieux“. Die beiden Fraktionen der äußerſten Rechten ſind durch die „Opinion publique“ und die „Union“, und durch die „Gazette de France“ repräsentirt. Sie beweifen jezt, daß die älteſten Parteien nicht die weiſeſten ſind, und daß dieſe nicht im Geringſten minder als die Jugend, die nicht Jugend kennt, der Unklugheit und der Täuſchung hingegeben ſind. Uebrigens ſtehen dieſe Journale mit dem Elyſée in vollem Bruch, und Alles deutet darauf hin, daß ſie ihm bald offen den Krieg erklären werden. Die „Gazette“ ſpricht ſchon ſogar von einer parlamentariſchen Coalition gegen die perſönliche Politik des Präſidenten, und gegen die Eventualität einer bonapartiſtiſchen Majorität. Der Gedanke eines Appells an's Volk iſt in dieſem Journale die vorherrſchende Idee. „La Preſſe“ ſchweigt. Das „Journal de Débats“, das Organ Molé's und der zuwartenden Politik, ſagt dem Präſidenten: So lange Sie die konſtitutionelle Bahn wandeln und mit der Majorität im Einvernehmen ſtehen, können Sie auf uns rechnen, wo nicht, nicht. Wenn dieſe Politik einen Hintergedanken hat, ſo iſt ſie wenigstens ſo klug, ihn nicht zu verathen, bis ſie nicht durch etwaige Ereigniſſe ſich hierzu ermächtigt fühlt. Nach dem hier Angedeuteten iſt anzunehmen, daß die Fraktion, welche dieſes Journal vertritt, die klügſte unter der ganzen gemäßigten Partei iſt, die zum Theil nicht weniger als gemäßigt iſt.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronſtadt.

Dieſes Beiblatt „Kronſtadt. Zeitung“ erſcheint vorläufig periodiſchen Zeitungen.

No. 65.

Nr. 2564. M.

Kun

Wiewohl d doch hie und da führung beabſichtigt wenn von Gut dem Landvolke dem ökonomiſchen entzieht ſich das es zur Verbeſſerung zu einer derlei kommen regelt die Unthätigkeit iſt d teln, ängſtigt es bott und weiß er böte in Mißjahre hierbei, wie wahr ſollten Holzfallu Lohn verdingt w der die Robott e mächtige ſich der teute um einen g unmittelbar vom

Damit Jede keinen Glauben f ein für alle Mal wird, — daß D ſordniß nähren, nommene Arbeit ſolche Arbeit nicht genehm iſt, über dienſt, den ander die Zeit, die er Demjenigen, der Sparpfennig gen Hermannſta

Der

11

7 Nachbe gekehrt iſt, fäng bens in's Auge frage taucht nat der Zeitungsbeden. Dabei hat gegenüber ihrer G werde, daß die ſegmäßig geweſe rechte erlaubt u Betrachten öffentliſchen Red das Heimatsrecht Indigenats (Ap und dinglichen